



Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in Suben (U.-Kauf.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (U.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzelle, für Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsabteilung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422. für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 7.

Leipzig, 11. Februar 1916.

15. Jahrgang.

Inhalt:

Die nicht wieder kommen. Gedicht von Gustav Schüler. — Gut und Böse. Von Prof. Fr. Niebergall. — Ein altnenes Kriegslied. Von Dr. Fritz Vahldieck. — Die evangelische Kirche Ungarns im Kriegsjahr. 1. Von H. — Durch die Donauländer und den Bosporus nach Konstantinopel. (Schluß) Von Dr. Wappler. — Wochenschau — Bücherschau — Zeitafel der Kriegsergebnisse.



Bücherschau

Schriften zum Krieg

Elena Christ, Unsere Bayern anno 14./15. 3. Teil. (Langens Kriegsbücher 15). München, Albert Langen. 1 Mk.

Elena Christ's Bändchen über unsere Bayern in diesem Kriege darf man auch ganz getreft als eine Art Kulturdokument werten. Wie in den ersten Bändchen schaut sie dem treuherzigen, biederen Bayern auch in diesem 3. Bändchen, das zumeist die Bayern daheim behandelt, auf den Grund der Seele. Ernste und heitere Bilder von ihrem Leben und Treiben stellt sie vor uns hin, und es ist alles mit sicherer Hand mitten aus dem Leben herausgegriffen. Mir.

Karl König, Krieg und Christentum. Feldausgabe. Berlin S. W. 11, Hutten-Verlag. 1.50 Mk.

Das Buch wird für viele, die über dem Rätsel, wie der Krieg sich mit dem Christentum reime, grübeln, eine wahre Erlösung sein. König packt das Problem an der Wurzel und weiß es mit großer begrifflicher Klarheit für jeden Gebildeten verständlich zu behandeln. Ich wüßte kaum eine Schrift, die ich gleich eindringlich für unsere gebildete Jugend im Felde empfehlen könnte. Mir.

Alfred Just, Mit Liebesgaben nach Osten und Westen. Berlin S. W. 11, Hutten-Verlag. 1 Mk.

Just versucht prächtig zu schildern, was er auf seinen Reisen nach der West- und Ostfront erlebt hat. Man gewinnt ein treues Bild von dem Leben und Treiben unserer Feldgrauen. Auch hat der Verfasser seinen Humor nicht zu Hause gelassen, der nun dem Buch zur Würze dient. Mir.

Evangelisches Heeres-Gesangbuch. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 20 Pfg.

80 Lieder mit Noten, von denen 27 in einem besonderen Anhang als „gemeinsame Lieder für alle Christlichen Bekenntnisse“ vereinigt sind — ein sehr zeitgemäßer und lohnender Versuch. Schade ist nur, daß „Wir treten zum Beten“ in der neuen Uebersetzung Bundes geboten wird. Mir.

J. Hesse, Die Bibel als Kriegsbuch. Stuttgart, Evang. Gesellschaft. 20 Pfg.

Die verschiedensten Kriegsfragen im Lichte der Bibel betrachtet, mit einem Anhang von Psalm-Gebeten.

Volksschriften zum großen Krieg. 69/70. Luther und Bismarck, von Dr. Mosapp. 72/73. Kundgebungen unseres Kaisers im Kriege. Zusammengefaßt von Dr. jur. Friedrich Everling. Berlin W. 35, Ev. Bund. Je 20 Pfg., 100 Stck. 10 Mk.

In feinsinniger Weise vergleicht Mosapp Lebensführung und Lebensanschauungen der beiden deutschen Heroen; er versteht es, einem das Herz warm zu machen. Ebenso verdienstlich aber ist die Zusammenstellung der Kundgebungen unseres Kaisers, die Dr. Everling besorgt hat. Der verbindende Faden macht das Heft zu einer packenden kleinen Geschichte des Weltkrieges. Mir.

Tägliche Andachten für die Kriegszeit. Gesammelt und herausgegeben von den Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen. Magdeburg, E. Holtermann. Heft 5/6. 40 Pfg.

Von diesen gediegenen und doch so erstaunlich billigen Andachtsbüchern können wir garnicht genug haben. So sei auch dies Doppelheft zu den ersten vier wärmstens empfohlen. Mir.

Werbet für die Wartburg!

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:

Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe

in Vorbereitung und erscheint rechtzeitig
vor Ostern.

**Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg.,
Leipzig, Hospitalstr. 25.**

Dr. Julius Böhmer, Zwölf liturgische Kriegs-
Betstunden. Leipzig, Krüger u. Co. 75 Pfg.

Es ist gewiß ein glücklicher Gedanke, die Bibel in den Mittel-
punkt der Kriegsbetstunde zu stellen. Und je länger der Krieg
dauert, je mehr werden viele von selber darauf geführt sein. Ganz
ohne Ansprache würde ich aber doch keine Betstunde lassen. Die
Gebete sind zum Teil sehr schön, aber einige nach meinem Gefühl
viel zu lang. Jedenfalls aber werden dem Verfasser nicht wenige
für diese Handreichung dankbar sein. Mir.

Kurt Delbrück, Göttliche Vorsehung oder Zu-
fall im gegenwärtigen Kriege? Eine Betrach-
tung. Halle a. S., Richard Mühlmann. 80 Pfg.

Die Frage selbst brennt ohne Zweifel vielen auf der Seele,
aber daß ihre Behandlung in diesem Schriftchen eine Lösung bedeute
und weiterführe, kann ich nicht finden. Mir.

Kleine Kriegsschriften.

Unsere Kriegslosung. Worte der Kraft in eiserner Zeit.
Berlin, Vaterland. Verlagsanstalt. 10 Pfg., 100 Stk. 8 Mk.

Unser oberster Kriegsherr im Felde. Von Ludwig
Weichert. Hamburg, Agentur des Rauben Hauses. 10 Pfg.

Eismann, für stille Minuten im Felde. Heft 2.
Berlin N. W. 6, Verlag des „Kellnerfreund“. 15 Pfg.

Schule und Haus, Heimat und Vaterland; Heft 1.
Die 10 Gebote im Kriege, Kriegsbetstunden von
P. O. Stein, Heft 2. Das Gebet des Herrn in
Kriegsbetstunden, von Denselben. Heft 5. Wenn
Gottes Winde wehen, von Friedr. Ademarie, Heft 6.
Vom Ausmarsch bis zur Heimkehr, von G.
Holzhey. Hilschenbach, L. Wiegand, je 30 Pfg.

Nagel, Gottes Siege im Weltkriege. Homburg v.
d. H., Wiegand u. Co. 25 Pfg.

v. Ostenheim, Was die Ereignisse der Gegen-
wart offenbaren. Ebendort. 20 Pfg.

Die Plakatmission. („Goldene Worte berühmter Männer“)
Verzeichnis und Probestücke von der Geschäftsstelle Stuttgart,
Rotebühlstr. 77.

Aufrechte Männer: Nr. 6. Theobald von Beth-
mann-Hollweg. Von Gottlob Egelhaaf. Stuttgart,
Evangel. Gesellschaft. 25 Pfg., 100 Stk. 2 Mk.

Wieder eine ganz prächtige Schrift dieser Sammlung, gediegen
und packend geschrieben.

Hermann Priebe, Kriegerfrauen! Helft euren
Männern den Sieg gewinnen! Berlin, Martin
Warneck. 10 Pfg., 100 Stk. 8 Mk.

Eine sehr nötige Mahnung, der weite Verbreitung zu
wünschen ist.

Dr. Schaub-Brieg, Feldmarschall Hindenburg
zur Ehr'! Berlin S. W. 11, Concordia-Verlag. 40 Pfg.

Neun Gedichte auf Hindenburg, von denen das eine oder
andere wohl den Krieg überdauern mag.

Siegfried Moltke, Gott im Leide. Leipzig, Franken-
stein u. Wagner. 50 Pfg.

Tiefempfundene Gedichte, an denen sich manches verwundete,
schwergetroffene Herz aufrichten kann.

Heimatgrüße für unsere Feldgrauen in Bild
und Lied. Zeichnungen von Ludwig Richter, Dichtung von
Elisabeth Postler. Halle a. S., Evangel.-sozialer Preßverband.

Die unterzeichnete Verlags-handlung beabsichtigt,
angeregt durch wiederholte Anfragen aus Gustav
Adolf-Vereinskreisen, die Herausgabe einer

Lichtbilderreihe des Diaspora-Kriegsgebietes.

Wer im Besitz von Vorlagen dazu (Lichtbildern
[Photographien] beschädigter Kirchen, Schulen,
Pfarrhäuser usw.) aus diesem Gebiete ist, wird
um freundl. Darlehnung gegen Zusage unver-
letzter Rückgabe gebeten an

**Arwed Strauch, Verlags-handlung,
Leipzig, Hospitalstraße 25.**

Die von uns wiederholt empfohlenen reizenden Heimatgrüße
mit den Richterschen Bildern sind hier in einem schmucken Bändchen
zusammengefaßt.

Margarete Hensche, Der Krieg und die Frauen.
Berlin S. W. 11, Hutten-Verlag. 40 Pfg.

Ein ernster Weckruf und Mahnruf an die deutsche Frauenwelt,
sich der großen Aufgaben bewußt zu werden, die der Krieg an sie
stellt.

Hermann Weingart, Schillers Botschaft an
unsere Zeit. Ebendort. 30 Pfg.

Ein Sonderabdruck aus dem Protestantenblatt, der manchem
etwas zu sagen hat.

Allerlei

Arthur Bonus, Religion als Wille. Jena,
Eugen Diederichs. 2,50 Mk.

Mit diesem Buche weiß ich nichts anzufangen. Nach einem
ersten Versuch habe ich es längere Zeit liegen lassen, um mich dann
mit neuer Kraft daran zu machen. Aber ich werde nicht fertig damit.
Es mag an mir liegen. Möglicherweise aber doch auch an dem Buch.
Grundlegendes zur neuen Frömmigkeit will es geben. Dabei aber
habe ich den Eindruck — wie gesagt, ich kann mich täuschen, aber
mir scheint es so — als ob Bonus mit seiner neuen Frömmig-
keit das Christentum überbieten will, und dabei bleibt er doch durch-
aus im Christentum stecken. Das wirklich Gute an seiner neuen
Frömmigkeit stammt aus dem Christentum und ist christlich. Und
was er am Christentum auszuweisen findet, ist eigentlich garnicht
das Christentum, sondern etwas dazu besonders Zurechtgemachtes.
Aber vielleicht tue ich ihm Unrecht; vielleicht finden andere anderes
in dem Buch. Mir persönlich sagt es wenig. Mir.

D. Joh. Meyer, Deutscher Glaube und christ-
liches Bekenntnis. (Bibl. Zeit- und Streitfragen X, 5).
Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 60 Pfg.

Eine brennende Frage, die hier sachkundig und mit großer
Klarheit behandelt wird.

Hermann Schmölke, Die Leute von Kluckendorf.
Potsdam, Stiftungsverlag. 50 Pfg.

Schlichte, anspruchslose Schilderungen aus dem Landleben, die
einem das Herz warm machen. Auch unsre Feldgrauen werden daran
ihre Freude haben.

Georg Sulzer, Licht und Schatten der spiri-
tistischen Praxis nebst Angabe von Mitteln zur Verhütung
und Wiedergutmachung von schädlichen Folgen. Auf Grund
eigener Erlebnisse. Leipzig, Mücke 1913. 267 S. 4 Mk.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Gedenket in Freud und Leid der „Lutherspende“ zum Reformations-Jubiläum 1917,

der dauernden Segensstiftung für die bedrängten deutschen evange-
lischen Schulen und Lehrer in Oesterreich! Wer Gott bei einem
Siege ein Dankopfer bringen, das Gedächtnis eines auf dem Felde
der Ehre gefallenen lieben Angehörigen ehren, lehtwillig ein hoch-
wichtiges Hilfs- und Rettungswerk unserer Kirche fördern will,
unterstütze als fröhlicher Geber die Lutherspende!

Zahlstelle der Lutherspende:

Oberlehrer Eberhard Rischer in Ruffig (Böhmen),
Kaiser Wilhelm-Str. 18/II.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Mau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Mau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h., bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 7.

Leipzig, 11. Februar 1916.

15. Jahrgang.

Die nicht wieder kommen

Hand sinkt aus Hand, die Tische werden leer,
So vieler Gehr ist ohne Wiederkehr.
O großer Gott, du bist mit uns in Fehde,
Gehst zu Gericht und stellst uns scharf zur Rede.

Du fragst, und alle Weisheit wird zu Schall
Und alle Menschenmacht kommt tief zu Fall.
O großer Gott, auf tausend deiner Fragen
Kann keiner auch nur eine Antwort sagen.

Gustav Schüller

Gut und Böse

Die Frage, die uns als Freunden unsres Vaterlandes auf der Seele liegt: Werden wir gewinnen oder verlieren? — hoffen wir in dem Sinn beantwortet zu sehen, daß wir gewinnen. Je länger der Krieg dauert, um so mehr macht uns aber eine andere Frage Sorge: werden wir auch im innern Leben, das uns als Christen noch über das vaterländische geht, gewinnen oder verlieren? Wir müssen uns als solche immer einmal wieder darauf besinnen, nachdem die erste Leidenschaft des Krieges den abwägenden Gedanken Platz gemacht hat, daß nun einmal das die Hauptfrage bleibt, hinter der alle andern zurücktreten müssen: Gewinnen oder verlieren wir am inneren Leben der Seele? Manche werden uns dabei gar nicht verstehen, wie wir nur so fragen können; ist es doch für sie schon etwas Großes, daß sie sich aus ihrer elenden Dreherei um ihr kleines Ich zu dem Blick auf das große Vaterland haben empor reißen lassen, wobei es oft doch immer wieder ihr Ich ist, dem alle Aufmerksamkeit gilt. Aber allem guten und weniger guten vaterländischen Gefühl zum Trotz bleibt das die Hauptfrage: Gewinnen oder verlieren wir an Seele und Innerlichkeit durch den Krieg?

Eine solche Frage ist leichter gestellt als beantwortet. Wenn man sie beantworten will, dann tut man sicher am besten, wenn man immer ins Einzelne hineingeht und fragt: Wer ist mit dem Wir gemeint, was ist mit Gut und Böse gemeint? — Wie stellt sich uns dann die Sache dar? Wir dürfen dann nicht anders sprechen als so: Es gibt solche, die gewinnen und solche, die verlieren; es gibt solche, die gewinnen an der einen Seite

und verlieren an der andern. Was beobachten wir denn?

Wir haben es uns abgewöhnt als Christen, die der Wahrheit gehorsam, immer nur ein Bild von der Wirklichkeit der Dinge suchen, in großen zusammenfassenden Ausdrücken von unserm und von der Feinde Heer zu sprechen, als wenn bei jenem lauter Licht und bei diesem lauter Dunkel wäre. Wir hören und sehen auch an unsern Soldaten manches, was wir anders wünschen möchten. Wir können uns die Gefahr für die Seele kaum groß genug vorstellen, wenn Monate lang junge Leute eng beisammen, oft in ganz untätiger Stellung oder in schwieriger Lage sind, die jedem alle Augenblick den Tod bringen kann. Da gibt es sicher auch manchen, der nicht auf der Höhe soldatischer Größe steht, neben den vielen, die ihr Leben in die Schanze schlagen für das Vaterland. Oft müssen wir leider auch in der Heimat Spuren davon finden, daß der Krieg selbst weniger als die Erholung und die Ruhe, die Seele in Gefahr und in Verderben bringt. Trunk und Unzucht bringen oft eine größere Anzahl aus der Stellung in das Lazarett als die Kugeln des Feindes. Dann klagen sie den Krieg an: ohne den Krieg wäre ich nicht hier, denn er hat mich in die Lage gebracht, in der ich fiel. Natürlich ist das der alte Grund und Vorwand, mit dem sich schon Adam und Eva entschuldigen, der schließlich den Menschen ganz rein und den Gott als schuldig hinstellt, der sie in diese Lage gebracht hat. In Wirklichkeit ist es ja freilich der Krieg, insofern, als er allerlei Schranken weggenommen hat, die sonst den Menschen halten. Aber wer nur von den äußeren Schranken gehalten wird, daß er nicht ausbricht, der hat die Gewalt des Bösen in sich selbst. Der Krieg läßt sie aufflammen und sich auswirken: Er steigert alles ins Ungemeine. Macht er aus dem Mut des Soldaten Heroismus so steigert er auch seinen leichten Sinn zur Leidenschaft, die ihn dann wenigstens seelisch, wenn nicht auch körperlich beschädigt und ruiniert.

Was sehen wir an uns, die wir hinter der Front stehen? Sind wir besser oder böser geworden? — Wir denken jetzt gerade zuerst an die, über die jedermann klagt. Es sind zunächst die Mißmutigen und Klage weiber beider Geschlechter selber. Sie, die gewöhnt sind, jedem seine Freude durch ewiges Mörgeln und ihre Zweifelsucht zu rauben, haben im Krieg ihre gute Zeit.

Sie haben es ja immer gesagt, daß es nicht gut ausgehen könnte, daß es drüben besser und hüben schlechter stünde, als man gedacht hat, und was sie sonst noch zu jammern haben. Oder wir denken an die Leute, die wir als kleine oder größere Profitmacher im Frieden kennen gelernt haben; nun machen sie es im Großen. Immer auf ihren eignen Nutzen bedacht, halten sie ihre Vorräte für sich zurück und verwahren ihr Gold, an dem ihr armseliges Herz hängt, tief in irgend einem Versteck. Gewöhnt den Staat und das Reich immer nur als den Feind und Gegner zu betrachten, dem man möglichst wenig zu überlassen hat an Geld und Kraft, feilschen und markten sie mit ihm herum, ob sie nicht hier und dort aus dem allgemeinen Bedürfnis noch mehr heraus schlagen können. Sie bewuchern ihre Mitmenschen mit Wonne und wünschen, daß der Krieg noch recht lange währt; denn so lange währt eine nie wiederkehrende Gelegenheit, um leicht reich zu werden. So waren sie übrigens immer, die Miesmacher, die Selbstsüchtigen, die Wucherer; der Krieg steigert nur alles ins Ungemeine. Oder wir kennen Hasser unter uns, die sich mit einer tiefen Genugtuung weiden an jedem Schaden, den einer unsrer Feinde erleidet, sie glühen von Leidenschaft, glauben alles Schlechte von ihm, belegen ihn mit Urteilen, die ihn sittlich verdammen, ohne jede Fähigkeit, ihm wenigstens das persönliche Recht zuzusprechen, sich zu wehren wie wir auch. Auch diese waren immer so: nur steigert der Krieg ihre Art ins Ungemeine.

Aber was haben wir auch auf der andern Seite an Herrlichem gesehen? Junge Leute, die wir als pflichteifrig kannten, sind nun ganz und gar Hingebung und Treue geworden, noch immer glühend vor Liebe zum Vaterland. Wie mancher hält unter unglaublicher Verhöhnung seiner Umgebung seine Seele rein, und diese Tapferkeit lohnt kein anderes Kreuz, als jenes, welches das Ehrenzeichen jedes siegreichen Streikers im Heere Jesu ist. Wie mancher leidet Unglaubliches im Lazarett als Verletzter und Kranker, monatelang, jahrelang; und er klagt nicht und ist immer guten Mutes; denken wir nur an die Blinden und Krüppel, die der Krieg geschaffen hat. Auch ihnen gebührt das Ehrenkreuz der Nachfolger Jesu, das nur der himmlische Herzog selber verleihen kann.

Und in der Heimat: wie viel wird doch bei uns geschafft und gesorgt, nicht nur für die eignen Leute draußen, sondern auch für ganz fremde, deren Namen als den von Einsamen man erfahren hat. Wie viel Päcklein gehen von einer Hand zur andern, ohne daß sich diese jemals berührt haben, wie viel Liebe fliegt auch in Briefen hin und her! Wie viel wird aber auch geschafft von tüchtigen Männern und prächtigen Frauen, nachdem sich der Schwarm der Neugierigen und auf Nervenkitzel bedachten Allzuvielen verlaufen hat! Sie begehren keinen Orden und keine Anerkennung, oder wenn sie sie haben, dann schaffen sie noch weiter um der Sache willen. Auch in ihnen hat es gelegen, was nun heraus kommt. Der Krieg hat es nur ins Ungemeine gesteigert.

Endlich die Hauptsache, die Stellung der Menschen zu Gott. Wir haben gesehen, wie der Krieg zuerst die Menschen in dunkeln Haufen zur Kirche getrieben, wir haben gehört, wie er viele zum Gebet gebracht hat, die es lange nicht gepflegt hatten. Es war wie eine ungeheure Flut der Frömmigkeit, die er erweckt hatte. Aber

nun haben wir das Gefühl der Ebbe, und auch diese ist wieder gewaltig: wie viele sind an ihrem Glauben irre geworden, weil ihnen Gott ihren Willen nicht tat, sondern all ihren Gebeten zum Trotz sie nicht erhörte! Wenn bei Einzelnen dieser Unmut und Unglaube bis zur Verzweiflung ging, in der sie gänzlich an ihrem innern Leben Schiffbruch litten, so hat derselbe Krieg aus der Seele anderer die stärkste Zuversicht und einen starken, auch den Tod überwindenden Glauben hervorgeholt. Auch auf diesem Gebiet steigert er alles ins Ungemeine.

So ist der Krieg ein ungeheures Erlebnis auch für die Welt der Innerlichkeit. Wie er die Grenzen der Länder verrückt wird, so wirft er auch alles im seelischen Leben über den Haufen. Er ist wie ein Schwellen an einem Klavier, das die Töne und auch die Mischöne nur stärker erklingen läßt, aber selbst keinen Ton erzeugt. Er bringt an den Tag, was im Menschen ist, auch darin ein Gericht über die Seelen, wie er ein Gericht über die Völker ist.

Niebergall

Ein altnieues Kriegslied

Verzage nicht, du Häuflein klein,
ob schon die Feinde willens sein,
dich gänzlich zu zerstören,
und juchen deinen Untergang,
davon der wird recht angst und bang.
Es wird nicht lange währen.

Welch kerniges Lied! Ein rechtes Gegenstück zu Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Kein Wunder, daß es in der gegenwärtigen Kriegszeit wieder gern und viel gesungen wird. Gibt es doch nur wenige Lieder im Liederschatz der evangelischen Kirche, die gleich diesem wie eigens geschaffen erscheinen für den ungeheuern Völkerkampf, da wir und unsre Bundesgenossen zu 140 Millionen gegen mehr als 800 Millionen Feinde stehen. Nach weit verbreiteter und gut verbürgter Ueberlieferung haben die Schweden das Lied vor der Lützen Schlacht angestimmt. Als Gustav Adolfs Trutzlied ist es allgemein bekannt. Aber die Sonne des Schwedentönigs hat den Dichter des Liedes völlig in den Schatten gedrängt. Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, sein Gedächtnis zu erneuern.

Magister Michael Altenburg, der das Lied in Wort und Weise uns geschenkt hat, tritt als eine Lichtgestalt aus der dunkelsten deutschen Vergangenheit, dem Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, hervor. Er ist ein Kind des auch damals langeschredigen Thüringen. Seine Heimat ist das heute preussische Dorf Alach auf dem westlich von Erfurt gelegenen sogenannten Bergkreis. Früher nahm man das noch etwas weiter westwärts liegende Tröchtelborn als Geburtsort an. Indes weisen die Studentenmatrikel der ehemaligen Universität Erfurt und das Erfurter Bakkalaureatsregister einwandfrei auf Alach. Altenburgs Geburtsjahr steht nicht ganz sicher fest. Man schwankt zwischen 1583 und 1584. Kirchenbücher oder sonstige urkundliche Aufzeichnungen über die Alacher Geburten und Taufen jener Zeit sind weder in Alach selber noch in den fraglichen Archiven vorhanden. Das meiste spricht für den Trinitatissonntag, das ist den 27. Mai, 1584 als Geburtstag. Der Vater war der nicht unbemittelte Dorfschmied. Mehr ist von den Familienverhältnissen bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Ob der im Alacher Kirchenbuch 1604

ohne weitere Bemerkungen nur namentlich angeführte Michael Altenburg unser Liederdichter und Consetzer persönlich, ob es der Vater, ein anderer Verwandter oder ein Pate ist, muß dahingestellt bleiben. Nach einer Kirchenbuchaufzeichnung von 1633 lebte damals in Alach eine Familie Michael Altenburg, deren Oberhaupt am 1. Oktober 1677 im Alter von 58 Jahren begraben wurde, also 1618 oder 1619 geboren war. Die Beziehungen dieser Familie zur Familie unsres Michael bleiben dunkel. Der Name Altenburg findet sich in der Erfurter Gegend bis zum heutigen Tag nicht selten, besonders zahlreich in Gamstädt, einem gothaischen Dorf auf halbem Weg an der Hauptstraße zwischen Erfurt und Gotha. Der in Heeresdingen Erfahrene kennt den Ort, weil bei ihm die erste Kaiserparade unter Wilhelm dem 2. stattfand. Der Name Altenburg weist auf die Hauptstadt des gleichnamigen thüringischen Herzogtums als Heimat des weitverzweigten und seit langem wohlhabenden Bauerngeschlechts.

Als eins der sieben „Küchendorfer“ des Erfurter Petersklosters und als beliebter Sommeritz des Abts hatte Alach damals engste Verbindung mit dem ebenso reichen wie seiner Schule wegen berühmten Kloster. Da die Schule weitherzig verfuhr und nicht nur Katholiken aufnahm, so fiel es dem Vater des jungen Michael doppelt leicht, seinen Sohn, dessen große Begabung schon früh zutage trat, bereits mit sechs Jahren dorthin zu bringen. Er scheute fortan keine Kosten, um dem Knaben die gediegenste Bildung geben zu lassen. Und Michael dankte es durch vorzügliche Fortschritte. Noch Schüler, versuchte er sich mit Erfolg dichterisch und vertonte auch einige seiner Erstlinge sehr ansprechend. Nachdem er alsdann auf der Universität Erfurt Theologie studiert und die wissenschaftlichen Stufen als Bakkalaureus und Magister der Philosophie bald genug und mit höchsten Ehren erworben, wurde er 1608 Pastor zu Ilversgehofen jetzt Erfurt-Nord. Bereits 1610 ging er, sehr wahrscheinlich aus Gesundheitsrücksichten, nach dem kleineren und stilleren Tröchtelborn, wo er bis 1621 blieb und sich auch verheiratete. Von 1621 bis 1637 war er Pfarrer bei St. Bonifatii in Sömmerda. 1637 siedelte er als Diakonus an der aus Luthers Klosterzeit bekannten Augustinerkirche nach Erfurt über und folgte 1638 einem Ruf als Pfarrer an St. Andreas ebenda. Schon am 12. Februar 1640 starb er, ein Opfer der in jenem Jahr Erfurt besonders schwer heimsuchenden Nervenfieber-Epidemie.

Auch auf Altenburg lasteten die unsaßbaren Drangsale des Dreißigjährigen Krieges seelisch und körperlich außerordentlich schwer. Er war in Tröchtelborn und besonders in Sömmerda oft genötigt, bei Durchzügen und Plünderungen feindlicher Truppen zu fliehen mehrfach unter Darangabe fast seines gesamten Eigentums und einmal selbst mit größter Lebensgefahr, der er nur knapp und wie durch ein Wunder entrann. Die nächste und beste Zuflucht bot von Tröchtelborn Gotha, von Sömmerda Erfurt. Bei Gelegenheit einer solchen Flucht mag ihm sein Lied gekommen sein und vertont haben wird er es in der verhältnismäßigen Ruhe und Sicherheit seines Zufluchtsorts, als der um die Mitte des Jahres 1630, der so gut wie sicheren Entstehungszeit unsres Liedes nur Erfurt in Betracht kommen dürfte. Doch werden sich unbedingt zuverlässige

Feststellungen darüber kaum noch machen lassen. Stets aber kehrte er, sobald es irgend anging, treulich an seinen Pfarrort zurück und wurde deshalb von seinen Pfarrkindern auch innig verehrt und geliebt. Schmeichelhafte Berufungen nach auswärts lehnte er unbedenklich ab. Herzliche Liebe zu seiner engeren thüringischen Heimat hielt ihn. Er hat dieser Liebe des öfteren schönen dichterischen Ausdruck verliehen. Fast dreißig Jahre, die besten seines Lebens und beinahe seine gesamte Amtszeit widmete er dem damals überaus harten und entsagungsvollen Dienst auf dem Land; denn Sömmerda war in jener Zeit ein Dorf und natürlich noch nicht das ansprechende, weltberühmte Industriestädtchen wie heute.

Von Altenburgs weltlichen Liedern muß hier abgesehen werden. Ueberragendes und allgemein Bedeutsames findet sich nicht unter ihnen. Auch von seinen zahlreichen geistlichen Liedern ist unvergessen geblieben nur das „Verzage nicht.“ Wem aber ein einziger Wurf dieser Art gelang, ist dauernden Andenkens würdig. Zwölf von Altenburgs geistlichen Liedern finden sich in der von ihm besorgten Sammlung „Christliche liebliche und andächtige Kirchen- und Hausgesänge“, zwei Teile, Erfurt 1620 und 1635. Sein Haupt- und Kernlied fehlt in beiden Ausgaben. Das scheint zunächst sehr merkwürdig, erklärt sich aber ganz natürlich. Wenn es in der zweiten Strophe unsres Liedes heißt:

Er wird durch seinen Gideon,
den er wohl weiß, dir helfen schon
dich und sein Wort erhalten —

so ist die Deutung dieser Worte auf Gustav Adolf nachgerade wohl unbestritten. Aus den Zeitumständen heraus drängt sie sich als die allein mögliche förmlich auf. Wie kann man dann aus dem Fehlen des Liedes in der Sammlung von 1620 den Schluß auf eine andre Verfasserschaft ziehen! Das ist unbegreiflicherweise oft genug geschehen, obgleich 1620 in Deutschland noch nicht an Gustav Adolf zu denken war. Weil aber auch die Ausgabe von 1635 das Lied nicht enthält, so hat man es auf Grund dessen Michael Altenburg endgültig absprechen und ihm nur allenfalls die Schöpfung der Weise zugestehen wollen. Indes ist dies Beweismittel nicht weniger fadenscheinig als das soeben abgelehnte. Altenburg hatte 1635 gar keinen Anlaß mehr zur Einverleibung seines Liedes in die Sammlung; denn dasselbe war damals nachweislich in der ganzen evangelischen Welt schon bekannt. Außerdem aber paßte das Lied als Kampflied — und so empfand man es allgemein — kaum in den Rahmen einer Auslese von „lieblichen und andächtigen Kirchen- und Hausgesängen.“ Auch unsre Gesang- und Choralbücher haben sich deshalb dem Lied nur sehr allmählich aufgetan, und sogar noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gab es eine ganze Anzahl, die das Lied nicht enthielt. Alles in allem geben die neuesten Forschungen das gute Recht und das gute Gewissen in Michael Altenburg Dichter und Consetzer des herzhaften Kriegs- und Glaubensliedes zu vererkennen. Darüber soll sich nicht nur der Thüringer freuen.

Das Lied entstand um die Zeit von Gustav Adolfs Eingreifen in den deutschen Krieg (am 6. Juli 1630 landet der König auf Usedom), das die nach dem Erlaß des rücksichtslosen Restitutionsedikts von 1629 immer völliger erlöschenden Hoffnungen der Evangelischen wieder hell auflodern ließ. Damaligem Brauch

zufolge wurde es in Flugblattform verbreitet und ward erstaunlich schnell volkstümlich. Das pflegt nur Liedern zuteil zu werden, die das Volk, weil ihm aus der Seele gesungen, als seine eignen, als Volkslieder empfindet und über denen es dann, zumal in unruhigen Zeitläufen, den Schöpfer unwillkürlich vergißt.

Die dem Lied rasch zuschlagende außergewöhnliche Hochschätzung zeigt sich in nichts deutlicher als darin, daß man bald es dem schier vergötterten Gustav Adolf selber zuschreiben zu müssen glaubte. Der Schwedenkönig, so sagten die einen, habe das Lied am Morgen seines Todestages oder kurz vorher gedichtet. Und dann soll das ganze Heer es sofort haben singen können? Andre meinten, Gustav Adolf habe den Inhalt seinem Hofprediger und Vertrauten Jakob Fabricius in Prosa mitgeteilt und der habe das Mitgeteilte auf seines Herrn ausdrücklichen Wunsch in die bekannten drei Strophen gebracht. Allein schon wegen der oben angeführten Verse der zweiten Strophe ist es undenkbar, von fernern Einwendungen ganz abgesehen. Etwas andres ist das Singen des Liedes im schwedischen Heer bei Lützen und sonst, natürlich in schwedischer Uebersetzung; und die mag ihrerseits immerhin von Fabricius herrühren. Uebersetzung und feldgottesdienstlicher Gebrauch sind ebenfalls Zeichen der ganz besondern Volkstümlichkeit von Altenburs Lied. Auch so bleibt es Gustav Adolfs Schwanengesang, wenn gleich in einem andern wie dem herkömmlichen Sinn.

Den uns geläufigen drei Strophen haben sich schon bis 1638 zwei weitere*) und später noch eine Anzahl neuer hinzugesellt. Ihre matten Verse und die Gezwungenheit der inneren Verbindung mit dem echten Gutfennzeichnen sie ohne weiteres als fremde, völlig wertlose Zusätze. Schlechthin auf den Kopf stellen den wahren Sachverhalt aber diejenigen, die unserm Michael Altenburg nur den wenig schmeichelhaften Ruhm gönnen, die ursprüngliche Dichtung Gustav Adolfs oder des Fabricius um einige Anhängsel erweitert zu haben. Anhängsel, deren Minderwertigkeit und Ueberflüssigkeit sie allen Gesangbüchern unsrer Tage mit Recht fernhält. Solche Erweiterungen anerkannter dichterischer Leistungen durch vielleicht wohlmeinende, aber unfähige und pietätlose Nachtreter zeigt die Literatur bekanntlich in zahllosen leidigen Beispielen.

Des Maaister Michael Altenbura Kampf- und Siegeslied ist trotz seiner bald dreihundert Jahre heute noch oder heute wieder frisch und herrlich wie am ersten Tag. In schwerster Zeit, aus stärkster Glaubenszuversicht ge-

boren, weckt es in Wort und Weise freudig-ernsten Widerhall bei den Deutschen aller Gaue und Bekenntnisse, auch darin dem Lutherlied ähnlich, stärkt an seinem Teil Dennochsgest und Trutzkraft und mehrt das Gottvertrauen und den Trost in den harten Tagen von heute, wenn es draußen dicht an der Front oder in Gotteshäusern der Heimat volltönig und sieghaft erklingt:

Verzage nicht, du Häuflein klein,
ob schon die Feinde willens sein,
dich gänzlich zu zerstören,
und suchen deinen Untergang,
davon dir wird recht angst und bang;
es wird nicht lange währen.

Tröste dich nur, daß deine Sach
ist Gottes; dem befehl die Rach
und laß es ihn nur walten.
Er wird durch seinen Gideon,
den er wohl weiß, dir helfen schon
dich und sein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
muß Teufel, Welt und Höllenport
und, was dem tut anhangen,
endlich werden zu Schand und Spott.
Gott ist mit uns und wir mit Gott.
Den Sieg wolln wir erlangen!

Dr. Fritz Vahldieck

Die evangelische Kirche Ungarns im Kriegsjahr

I.

Vor bemerkung. Unser Augenmerk wendet sich naturgemäß in erster Reihe den deutschen evangelischen Gemeinden Ungarns zu. Leider läßt sich nicht immer leicht feststellen, welche Gemeinden zu den deutschen Gemeinden gehören, und welche nicht. Amtliche Veröffentlichungen teilen wohl die Gottesdienstsprache mit — aber diese amtlichen Veröffentlichungen erscheinen nur in madjarischer Sprache und sind für Westeuropa somit unlesbar. Wir entnehmen unsere nachfolgenden Mitteilungen meist dem Evangelischen Volkskalender „Gott hold“ (erscheint in Agendorf bei Oedenburg) und einigen kirchlichen Blättern. Leider sind die Orte teilweise durch die bekannte Madjarisierung der Ortsnamen fast nicht festzustellen. Auch uns ist es nicht in allen Fällen gelungen, den richtigen Namen festzustellen.

* * *

Auch die evangelische Kirche in Ungarn (mit Kroatien und Slavonien, ohne Siebenbürgen) beklagt den Tod einiger ihrer Diener, die ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer brachten: Pfarrer Andreas Palkovics in Boljevci (Gespannschaft Syrmien) wurde im Spätherbst 1914 von den eingedrungenen Serben mit sechs Presbytern seiner Gemeinde erschossen. Pfarrer Michael Lukacsik in Rant (Gespannschaft Abauj), starb am 4. Dezember 1914 als Militärgeistlicher im Feldlazarett zu Kana an Typhus. Dr. Michael Fucsko, Professor am evangelischen Gymnasium in Schemnitz, fiel als Ersatzreservist im Infanterie-Regiment 38 im Dezember 1914 bei Aranjelovaz (Serbien). Dr. J. A. Lautner, Pro-

*) Diese beiden Strophen lauten:

Drum sei getrost, du kleines Heer!
Streit ritterlich für Gottes Ehr'
und laß dir ja nicht grauen.
Gott wird den Feinden nehm'n den Mut:
daß sie sterben in ihrem Blut,
wirßt du mit Augen schauen.
Amen! Das hilf, Herr Jesu Christi,
dieweil du unser Schutzherr bist;
hilf uns durch deinen Namen!
So wollen wir, deine Gemein',
dich loben und dir dankbar sein
und fröhlich singen: Amen!

Man sieht, daß diese Strophen in andern Wendungen, bei denen auch Geschmackslosigkeiten mit unterlaufen, nur Wiederholungen aus den drei alten Strophen bringen. Vermutlich kam es dem „Dichter“ hauptsächlich auf den dogmatischen Gesichtspunkt an, den dort fehlenden Heilandsnamen nachträglich einzuführen. — Die Wiedergabe der noch späteren Zusätze darf man sich billig schenken.

Lehrer am evangelischen Rudolfs-Gymnasium zu Beszefaba, Offizier im k. und k. Jägerbataillon 11, fiel am 23. August 1914 bei Krasnik. Franz Wagner, Professor am evangelischen Gymnasium in Oberschützen, starb im Frühjahr 1915 in den Karpathen (Stropko) an der Cholera. Kandidat Dr. Daniel Bothar aus Oedenburg, der sich auf die wissenschaftliche Laufbahn vorbereitete, erlag der aus den Karpathenkämpfen mitgebrachten Krankheit (Typhus) am 20. Mai 1915 in der Heimat. — Von den evangelischen Volksschulen werden uns 12 gefallene Lehrer genannt. Die Hörer der theologischen Akademien (Preßburg Oedenburg und Eperjes), 171 an der Zahl, wurden als Diakonen ausgebildet und betätigten sich als Krankenpfleger in den Militärlazaretten. Von den 73 Theologen in Preßburg gingen am 4. Juli 1915 47 nach Klagenfurt und Villach, um dort die aus Ungarn stammenden Verwundeten zu pflegen. — Sonst starben an Geistlichen: 9 Pfarrer und 2 Professoren; in den Ruhestand traten 5 Pfarrer; unter ihnen war in weiteren Kreisen bekannt Josef Török in Czegléd. Ordiniert wurden 42 Kandidaten.

Neugründungen von Pfarrgemeinden fanden keine statt. Kirchenneubauten wurden vollendet (oder beinahe fertig gestellt) in Groß-St. Miklos, in Osti-Alkonya (Gespannschaft Eisenburg) Opalhegy (Gespannschaft Semplin) und in Ungvar (Gespannschaft Ung). Große Erneuerungsarbeiten wurden vorgenommen in Klein-Kreuz, Gespannschaft Pest (um 120 000 Kronen!), Groß-Mönchhof, Gespannschaft Raab, Salgotarjan usw. Pfarrhäuser wurden 4 neu erbaut, eines (in Ungarisch-Altenburg) im Rohbau fertig gestellt, die weiteren Arbeiten wurden durch den Krieg unterbrochen.

Für die Waisenfürsorge sorgte zunächst das (den beiden evangelischen Kirchen gemeinsam gehörige) protestantische Landeswaisenhaus in Ofenpest mit 185 Pflegekindern (wovon 19 auswärts untergebracht), über das Gräfin Stefan Tisza den Ehrenschild übernahm. Sonst bestehen Waisenhäuser in Rosenau (22 Kinder), Preßburg (42), Oedenburg (33), Modern (46), Raab, Deutschau, Pinkafeld, Euzmannsburg und Torscha.

Das Diakonissenhaus in Preßburg zählt 66 Schwestern, die zum Teil in den Gemeinden und Anstalten gelassen werden konnten; 23 waren ständig in der Verwundeten- und Krankenpflege beschäftigt, die übrigen pflegten im Mutterhause noch stets durchschnittlich 60 Verwundete und beherbergten noch überdies die evangelischen Pflegekinder der Staats-Lehrerinnenbildungsanstalt, die sonst in einem Kloster (!) untergebracht sind. Der verdienstvolle Leiter des Preßburger Diakonissenhauses, Senior Lic. C. E. Schmidt, wurde von der k. evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien zum Doktor der Theologie ehrenhalber ernannt.

Rühmende Erwähnung verdient die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder, die sich besonders in reichen Vermögen zeigt (solche sind in den evangelischen Gemeinden Ungarns sehr häufig und ersparen vielen Gemeinden das starke Anziehen der „Steuerschraube“). Wir erwähnen die Gemeinde Böding, die eine Mädchen-Waisenstiftung erhielt, bestehend aus einem Haus mit Garten, 7 Joch Grund und 40 000 Kronen Bargeld; Rajal (25 000 Kronen), Neusohl (12 000 Kronen als Stipendienstiftung), Kaltenstein (5000 Kronen), Zala-

Egerzeg (10 000 Kronen), Alt-Tura (ein Haus im Wert von 7000 Kronen), Tyrnau (4000 und 1000 Kronen), Groß-Bauschenbach (4000 Kronen), Kaschau (3000 Kronen), und zahlreiche Stiftungen von 2000, 1000 Kronen und geringeren Beträgen.

Die Hilfsanstalt (entspricht dem Gustav Adolf-Verein) sammelte und verteilte 43 845 Kronen. Die „große“ Liebesgabe (4 524 Kronen) wurde zwischen Königsdorf und Neupest geteilt.

Kriegsschäden erlitten im Wesentlichen einige slawonische Gemeinden: Boljerci, Surtichin, Neupasua, Mitrowitza wurden teils geplündert, teils zerstört. Die begleitenden Umstände werden erst später beschrieben werden können. Auf andere Weise verlor die Gemeinde Davallo (Eiptauer Gespannschaft) Kirche und Pfarrhaus durch Brandschaden.

Von inneren Fragen, zu deren Erörterung wenig Zeit und Kraft übrigbleibt, ist die brennendste die der Vereinigung der drei bestehenden theologischen „Akademien“ und die Aufnahme der Preßburger Akademie in die dortige neugegründete staatliche Universität. Dieser Forderung haben sich bisher dieselben Widerstände entgegengestellt, die wir von der Leidensgeschichte der k. evangelisch-theologischen Fakultät in Wien kennen. Eine gründliche Neuordnung des theologischen Studiums wäre allerdings eine der hervorragendsten Aufgaben der evangelischen Kirche in Ungarn. Ob die Errichtung einer staatlichen theologischen Fakultät (so begrüßenswert sie an sich wäre) dazu ein ausreichendes Mittel wäre, muß freilich dahingestellt bleiben. H.

Durch die Donauländer und den Bosphorus nach Konstantinopel

(Schluß.)

Auf der Höhe darüber schimmerten uns dann entgegen die weißglänzenden Mauern des Jildiz-Kiosks (Sternenkiosk), wo der frühere Beherrscher des Türkenreichs, Abdul Hamid, argwöhnisch und menschenscheu residierte, nur am Freitag Mittag noch sein Schloß verlassend, um in der vor dem Tore desselben gelegenen Moschee sein Gebet zu verrichten, wozu ihn seine Würde als Kalif, als Beherrscher der Gläubigen, verpflichtete. Darnach erschien die vollsreiche Vorstadt Beschiktasch, wo unter Platanen der berühmte türkische Korsar Chaireddin Pascha, zu Karls des 5. Zeiten der Schrecken des Mittelmeeres, begraben liegt, und sich daran anschließend die langgestreckte, zierlich gemauerte Fassade des großherrlichen Palastes von Dolma Baghtsche. Links, aber wieder auf dem asiatischen Ufer, zog sich jetzt eine ungeheure Masse von Holzhäusern amphitheatralisch den Berg hinauf, es war das antike Chrysopolis, das aber jetzt recht türkische Skutari. Dahinter schaute hervor ein langer Zypressenwald, der berühmte große Friedhof von Skutari, wo sich noch heute die streng gläubigen Türken, weil auf Asiens Boden, mit Vorliebe begraben lassen, und darüber wieder erhob sich stolz der pyramidale Haisch-Dagh oder Aidos-Berg. Unten aber auf einem Felsen im Meere ragte ein weißer Turm hervor: Leanderturm von den Franken, Kys Kulesi, d. h. Mädchenturm von den Türken genannt.

Auf diesem meerumspielten Felsenturm, der jetzt als Signal- und Leuchtturm, früher aber auch als Spital für Pestkranke Verwendung fand, habe, so erzählt die Sage, der Sultan Mohammed seine schöne Tochter in Sicherheit gebracht, da ihm von einer Zigeunerin geweissagt worden war, daß sie durch den Biß einer Schlange sterben werde. Aber ein in sie verliebter persischer Prinz erspähte die Junafrau in der Einsamkeit und sandte ein Körbchen Blumen, duftende Verkündiger seiner Liebe; da, als des Sultans schönes Töchterlein daran riechen wollte, züngelte aus den Blättern eine Natter hervor. Schon war sie dem Tode nahe, da stürzte ihr Geliebter, der in der Nähe weilte, herbei, sog mit seinen Lippen sofort das Blut aus der Wunde und errettete so das Mädchen, worauf ihr Vater mit Freuden seinen Segen zum Bunde gab. Hinter dem Leanderturm links dehnte sich dann weiterhin aus bereits von den Fluten des Marmarameeres bespült, die Stadt Kadiköi (Richterdorf), das alte Chalcedon, jetzt ein beliebter Sommeraufenthaltort für viele Griechen und Europäer, und einst im Altertum berühmt durch seinen Tempel des Apollon, dessen Orakel an Ruf mit dem delphinischen wetteiferte, wie dann auch später berühmt durch das ökumenische Konzil von 451, welches die Lehre des Eutyches, den Monophysitismus verdamnte. Im Hintergrunde aber tauchten auf die herrlichen und vielbesuchten Prinzeninseln, mit ihren Zacken und Spitzen sich kühn aus dem Meere heraushebend, und dahinter wieder verschwammen in weiter Ferne die Hochgebirge von Asien. Nun lag auch direkt vor uns da das Serai, die einstige weit ausgedehnte Residenz der Sultane, auf der vorspringenden Landseite zwischen dem Marmarameer und dem Goldenen Horn gelegen und sich mit seinen Zinnen und viereckigen Türmen, seinen schwarzen Zypressen und phantastischen Kiosken wunderbar aus dem blauen Meer abhebend, und endlich öffnete sich vor uns, gleichsam um all den Zauber des Bosphorus noch einen grandiosen, alles bisher Gesehene noch weit überbietenden Abschluß zu geben, das Goldene Horn, der natürliche Hafen von Konstantinopel, sich hornartig auf der europäischen Seite des Bosphorus landeinwärts biegend und belebt von Tausenden von dunklen Schiffen und vergoldeten Kaiks, aus denen ein babylonisches Stimmengewirr uns entgegenschallte. Zu beiden Seiten des Goldenen Hornes aber, in das wir nun einbogen, erhob sich ein einzigartiges, ganz unbeschreibbares Panorama: Konstantinopel mit seiner bunten Häusermasse, mit zahllosen spitzen Minaretts, mit Kuppeln über Kuppeln, mit mächtigen runden Domen und den kühnen Bogen eines alten Aquadukts, wahrlich ein einzig schöner unvergleichlicher Anblick! Rechts vom Goldenen Horn zog sich lang hin die europäische Vorstadt Galata, von dessen gewaltigen runden Türmen die Genuesen einst der Eroberung Konstantinopels teilnahmslos zugeschaut, darüber, einem Gerüste gleich, das ganze Gelände mit Häusern und steinernen Palästen bedeckend, das vornehme Frankenviertel Pera, und am jenseitigen Ufer des Goldenen Horns, durch zwei eiserne, ungemein belebte Schiffsbrücken verbunden, Stambul, die eigentliche Stadt Konstantinopel, auf zwei großen Hügeln ausgestreckt, und jeder wieder von gigantischen Moscheen mit Bleikuppeln und goldenen Obeliskten überragt: Hier die Hagia Sophia, weiß und rosig, dort die Moschee des Sultans

Achmet, von 6 schlanken Minaretts gekrönt, dann die mächtige Jeni Dschamimoschee mit 2 eleganten, von je 3 Balkonen geschmückten Minaretts. Dahinter wieder die schöne Nuri Osmanijemoschee, weiterhin die Bajesid-Moschee und nicht weit davon die riesengroße von Suleiman dem Prächtigen erbaute Suleimanije-Moschee, sechs Kuppeln tragend und endlich die großartige mit einer Menge von Kuppeln und 4 runden Türmchen versehene Moschee Mohammed des 2., des Eroberers, und die zu Ehren des Sultans Selim des 1. von seinem Sohne erbaute Selimije-Moschee. Hoch über alle Moscheen raat noch hervor der weiße Turm der Feuerwache der die Ufer der beiden Erdteile beherrscht von den Dardanellen bis zum Schwarzen Meere. Jetzt aber hält auch unser Schiff und sofort wurden wir rings von Barken und Kaiks umschwärmt, deren Führer uns schon vom Meere aus mit den lebhaftesten Gesten fortwährend anschrillen und ihre Dienste anboten. Dann aber, nachdem die bei der Landung nötigen Formalitäten erledigt, stürzte sich sogleich die ganze Bande der Bootsinsassen türkische, griechische, armenische und jüdische Hamals oder Lastträger, Hoteldiener und Dragomanen, d. h. Dolmetscher auf Deck, um mit furchtbarem Gelärme, mit Schimpfen und Fluchen uns das Gepäck aus den Händen zu reißen, so daß mir bei den jetzt entstehenden Wirrwarr ganz angst und bange wurde. Ein Glück, daß sich jetzt mein Reisegefährte vom Schiff der in Konstantinopel ansässige Spanier, meiner annahm und mir Wagen und Dragoman versorgte, sonst wäre ich wohl nicht, ohne gewaltig gerupft zu sein, bis zu meinem Hotel in Pera gelangt. Mit dem Dragoman ging es nun erst durch die engen und schmutzigen Straßen Galatas hindurch: überall niedrige, meist von offenen Läden, Magazinen, Werkstätten, Kaffees, Wechselbuden, Geschäftskontore und schmutzige Wirtshäuser der allerbedenklichsten Sorte. Je mehr wir dann in die Nähe der Galatabrücke kamen, um so gewaltiger wurde das Menschengetöse. Obsthändler, Krämer und Verkäufer von Speisen und Gerätschaften aller Art priesen freischend und schreiend ihre Waren aus, ein langes Feilschen und Zanken, wenn sich ein Käufer gefunden, wobei oft die lebhaftesten Gebärden und Gestikulationen das Wort ersetzten. Pferde- und Eseljungen, ihre Tiere mit Wasser, Fleisch, Schutt, Petroleum und anderen Dinge beladen, Droschkenfuttscher, deren warnender Ruf wárda, wárda jeden Augenblick das allgemeine Gelärme übertönt. Zeitungsanpreisler und Stiefelwichser ernste Perfer, kräftige Neger, verschleierte Türkinnen, rumänische Dirnen, die ihre Schönheit dem Laster opfern, Jnder, Araber, Zigeuner, Levantiner, römische und griechische Mönche und Geistliche, elegant gekleidete fränkische Kaufherren mit ihren Damen, Matrosen, Schnorrer: alles das hastet und tost durcheinander und bewirkt einen ohren- und sinnenbetäubenden Lärm. Schwer beladen schwankt der armenische Hama! (Lastträger) einher, ob des steilen Terrains in Konstantinopel, den Lastwagen ersetzend. Auf dem weit vorgeneigten Rücken liegt der festanliegende strohgepolsterte Ledersessel und darauf oft eine Last von 6 bis 8 Zentnern. Auch in Trupps zu zweien, vieren und achten schreiten sie einher, auf den Schultern lange elastische Stangen tragend, an denen schwere Ballen, Kisten und Fässer hängen. In etwas schräger Richtung an den Stangen, in genauem raschen Schritt.

und Takt schleppen sie, lauter herkulische Gestalten, die schweren Rasten die steilen Wege hinauf. Unter ihren gewaltigen Cruten eroröhrt die Erde, jede Ader an ihren matten Waden ist angespannt und das Blut ihnen ins Gesicht gestiegen. Dort bahnt sich ein vornehmer Effendi den Weg, mit Verachtung auf die sich drängende und schiebenoe Menge herabzusehender, während hier ein Kawabaz (türkischer Polizeisoldat), in malerischer, reich verzierter Tracht der hinter ihm schreitenden Herrschaft, Damen einer französischen Gesandtschaft, Platz macht. Sein martialisches Aeußere, sein runder Sabel und sein wohlgeplanter Pistolenhalter läßt alle sehen aus- einander treten. Jetzt kommt ein Crupp Soldaten mit festem militärischen Gritze angezogen, angehen mit fest, dunkelblauen Röcken und roten Hosen. Lieben ihnen ertönt fortwährend das dumpfe Signalhorn der Pferde- wagen und langsam nur kann sie sich durch das Gewühl hindurch Platz machen. Bettende Derwische aus Arabien, der Bochara und Persien, langhaarige, zer- lumpte und schmutzige Gestalten laufen mit ihren metal- lenen Sammelbechern umher, mit dem Ruf hu, hu, hu, (er) oder harr, harr, harr, (Gott!) gebieterisch ein Al- mojen fordernd. An den Häuserreihen aber kauern zahl- reiche Mißgestalten und schreien in einem fort nach Bak- schisch. Doch auch an komischen Bildern fehlt es nicht: Ein griechischer Drehorgelmann hat sein Instrument auf den Rücken gepackt, während ein anderer hinter ihm hergeht und den Handgriff dreht; oder ein alter Türke schreitet würdevoll einher, dessen mächtiger Hosenboden nach unten auch noch einen beutelartigen Fortsatz zeigt, der beim Gehen beständig hin- und herschwenkt. Kurz, hier überall ein neues Bild, ein Durcheinander der verschiedensten Nationen, Typen und Trachten, ein fortwährendes Drängen, Schieben, Schreien, Larmen und Stoßen in dem elenden Häusergemisch der schmalen und doch malerisch den Hügel nach Pera hinauf sich ziehen- den Gassen, so daß ich endlich aufatme, als ich oben an- gelangt war und in einem deutschen Hotel gastliche Auf- nahme fand.

So hatte ich denn trotz Pest und Quarantäne, wovon man übrigens nirgends weniger als in Kon- stantinopel etwas bemerkte, doch mein Reiseziel erreicht und ruhte ich jetzt aus von den mancherlei Strapazen der Reise, um mich zu stärken für den Rundgang durch die verschiedenen Teile der Stadt, bis ich nach 10 tägigem Aufenthalte mit der Eisenbahn wieder nach der Heimat zurückkehrte, froh wieder in die europäische Kulturwelt eintreten zu können.

(Dr. Wappler)



Wochenschau

Deutsches Reich

Zu den Angriffen des Papstes auf den Pro- testantismus äußerte in der zweiten sächsischen Kammer der Abg. Dr. Seyfert, daß in diesem Hause der Freude Ausdruck gegeben worden sei, daß die verschiedenen Be- kenntnisse in unserem Volke sich gegenseitig verstehen und achten

geieint haben und wie auch die Hoffnung Ausdruck fand, daß dieser Zustand den Krieg überdauern möchte. Um so mehr müsse es deshalb als eine Verkennung des deutschen Wesens be- zeichnet werden, wenn der Papst gegen die Evangelischen Worte spricht, die tiefe Verstimmung hervorrufen müssen und an denen nicht stillschweigend vorübergegangen werden könne. Wenn auch zu erwarten ist, daß die Worte innerhalb des deutschen Volkes keinen Widerhall finden werden, so haben sie doch tiefe Verstimmung her- vorgerufen und es sei Pflicht, sich gegen solche Äußerungen ent- schieden zu verhalten.

Der Staatsminister D. Dr. Beck sagte, daß die erwähnte päpst- liche Ansprache das größte Aufsehen erregt, im hohen Maße befremdet und zweifelhaft gemacht habe, ob bei solchen Angriffen die Wahrung des konfessionellen Friedens noch möglich sein werde. . . . Auf die zur Aufklärung unternommenen diplomatischen Schritte sei die (unsern Lesern bekannte) Antwort erfolgt, daß der Papst die Methodisten im Auge gehabt habe, welche in der Stadt Rom eine gegen ihn und die katholische Kirche gerichtete Angriffstätigkeit ausübten. Der Papst habe nicht beabsichtigt, den Frieden zwischen den Konfessionen, weder in Deutschland noch anderswo zu trüben u. s. w.

Der Minister schloß: Seien demnach auch keine Angriffe auf die lutherische und die reformierte Kirche Deutschlands beabsichtigt ge- wesen, so müsse doch für die Zukunft erhofft werden, daß der Papst deutlich diejenigen Sekten bezeichne, welche er mit seinen Worten meine, sodas alle anderen Auslegungen ausgeschlossen seien.

Man kann es nur mit Genugtuung begrüßen, wenn die Volks- vertretungen der Einzel-Staaten energisch gegen die Schmähungen des Pappes Verwahrung einlegen. Ob Waldenser oder Methodisten gemeint waren, ändert an der tatsächlichen Beleidigung des Gesamt- protestantismus nichts, jeder Evangelische muß sich durch die Worte des Pappes verletzt fühlen. Wir haben die in den jetzigen Zeiten doppelt betäubende Angelegenheit, die von so wenig christlicher Nächstenliebe zeugt, in unseren folgen 2, Sp. 16b, folge 6, Sp. 48b und folge 3 ausführlich behandelt und fügen hier noch die Bemerkungen der Kreuzzeitung zu der Papstrede an:

„Sollten unsere katholischen Brüder damit rechnen, daß der Papst bei den einzuleitenden Friedensverhandlungen eine Rolle spielen sollte, daß gar die „römische Frage“ im „Interesse der ganzen zivilisierten Welt“ mit berührt werden sollte, so müßten die evangelischen Deut- schen zuvor eine Zurücknahme dieser Beschimpfungen fordern. Wir kalten Frieden mit unseren katholischen Brüdern und freuen uns, daß der konfessionelle Lader ruht. Aber der Burgfriede gibt auch dem Pappie nicht das Recht, treue evangelische Christen in ihren tief- sten Gefühlen zu verletzen.“

In den „Petrusblättern“ (Nr. 13 vom 28. Dezember 1915) ist zu lesen: „Französische gefangene Priester- und Soldaten waren in das Konstanzer Münster geführt worden, um dort das heilige Messopfer zu feiern. Die geistlichen Herren ministrierten sich in ihrer franzö- sischen Uniform gegenseitig. Unter dem Messgewand der Zelebranten schauten die roten Hosen der französischen Uniformen hervor. Es traf sich, daß der französische Priester am Altar nach der heiligen Messe noch die Kommunion auszuteilen hatte, und nun ereignete es sich, daß aus der Zahl der frommen Väter auch zahlreiche deutsche Soldaten in Uniform zum Tische des Herrn traten, und der französische Priester- Soldat reichte ihnen die heilige Eucharistie. Todfeinde auf den Schlachtfeldern feierten hier beim göttlichen Liebesmahl die innigste Friedensvereinigung, die es geben kann. Manches Auge sah man im weiten Dom sich feuchten beim Anblick dieser ergreifenden Szene. Würden wir den Pinsel anstatt der Feder führen, so müßte diese Szene im Bilde festgehalten und dieses ein Geschenk für den Heiligen Vater werden.“

Französische Gefangene in ihren französischen Uniformen, die unter dem Messgewand sichtbar sind, teilen im deutschen Münster an deutsche Soldaten die Kommunion aus: das ist allerdings ein Bild, das nur in Deutschland möglich ist.

Was müssen deutsche Soldaten dabei empfinden, wenn ihnen die Männer, die sie mit den Waffen in der Hand bekämpft, die ihre Kameraden erschossen haben und die sie besiegten, plötzlich als Priester gegenüberstehen, vor denen sie ihr Haupt beugen müssen? Man braucht nicht erst daran zu erinnern, was ein katholischer Priester, besonders wenn er die Kommunion austellt, für den Gläubigen dar- stellt. In eine solche peinliche Lage hätten deutsche Soldaten niemals gebracht werden dürfen, zumal doch sicherlich in Konstanz kein Mangel an deutschen Priestern besteht. Das hätte um so mehr vermieden werden müssen, als die französische nationale Eitelkeit bekanntlich maßlos ist und, wenn man ihr auf solche Weise, wie in Konstanz, neue Nahrung gibt, nur unsere deutschen Soldaten mit ihrem Blut wieder die Kosten tragen müssen. Auch aus diesem Grund ist schärf-

für Einspruch gegen jenen Vorfall geboten, und gegen eine Wiederkehr werden die maßgebenden Behörden ein entschiedenes Veto einzulegen müssen.

Unter der Überschrift: Der deutsche Peterspfennig schreibt die Münchener Zeitung vom 20. 1. 16, der Papst habe dem päpstlichen Kardinal Amette gegenüber geäußert, er glaube an keinen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands, denn die deutschen Katholiken hätten als Peterspfennig seit Beginn des Krieges sieben Millionen Mark aufgebracht und damit mehr, als die Katholiken aller Staaten zusammen genommen, und zwanzigmal mehr, als die Katholiken Frankreichs für den hl. Stuhl gespendet hätten.

Ist das nun wirklich ein Lob für die deutschen Katholiken, sie in dieser schweren Zeit für den Peterspfennig mehr beizutragen als alle Staaten zusammen?

Die Missionslage in Deutsch-Ostafrika. Aus einer Nachricht von Superintendent Klamroth in Dar-es-Salam vom August 1915, die über Süd-Afrika im Berliner Missionshaus eintraf, wird geschlossen, daß der größere Teil der Berliner Missionare, wahrscheinlich wenigstens zwei Drittel, zur Truppe eingezogen sind. Wenn trotzdem die „Arbeit regelmäßig und ungestört“ ist, natürlich mit Einschränkungen, so läßt dies auf eine vortreffliche Haltung der Gemeinden, besonders der Helfer und Ältesten, schließen. Die Angriffsversuche des ersten Kriegsjahres auf Deutsch-Ostafrika, die unter Leitung des Generalstabes in Indien standen, sind mißglickt. Die von Süd-Afrika im großen Maßstabe geplanten neuen Unternehmungen werden den zweiten Abschnitt der Geschichte dieses Krieges für Ost-Afrika bilden. Möchten sie das gleiche Ergebnis haben!

Oesterreich

Gefallen sind aus der Gemeinde Graz: Ludwig Beste, Landsturmmann, gefallen am Monte S. Michele 28./29. Dezember; Adolf Hüttel, Betriebsleiter, 21. bayr. Reserve-Infanterieregiment, gefallen am 30. Dezember bei Lille; Johann Manjmitsch, Malermeister, freiw. Bürgerkorps Graz, auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz erkrankt, gestorben im Lazarett zu Knittelfeld. Aus der Gemeinde Falkenau a. d. Eger: Fritz Metzler, kaufm. Beamter in Neusattl, im Westen schwer verwundet am 26. Dezember, gestorben am 28. Dezember.

Feldkurat Siegfried Denzel, im Frieden Pfarrvikar zu Hallein, seit Kriegsbeginn eingerückt und auf dem Kriegsschauplatz tätig, erhielt das geistliche Verdienstkreuz 2. Kl. am rot-weißen Band.

Ein Kriegsbild aus dem Hinterland. Als am 21. Jänner 1916 früh um 1/28 die Landsturmmänner der Jahrgänge 65, 66 und 67 zu Hunderten auf dem Bahnhof zu Gablonz, umdrängt von der Menge der Angehörigen, sich zum Abschied bereiteten, hielt, nachdem schon 2 Vertreter der Stadt zu ihnen gesprochen, auch Senior Wehrenfennig auf einem Stuhle stehend eine kurze Ansprache, weil dazu aufgefordert. Anknüpfend an das bekannte Landsturmlied: Männer sind wir, reife Männer, die nichts leicht erschüttern kann, doch auch wir, wir sind Bekenner, daß das Reich mehr als der Mann etc. . . sagte er unter anderem: „Des Volkes Not greift nach den 50jährigen. An deutscher Tat dürft ihr mit wirken. Das Gewicht Eurer Jahre, Eurer Tüchtigkeit und Eures Ernstes werft ihr in die Wagschale des Krieges, daß die Schale des Feindes in die Höhe schnellen soll. Hart, eisenhart ist der Weg, den das neue Jahr vielen gebracht. Da er gegangen werden muß, so sei es mutig, nicht zagend, mit Gott, nicht ohne ihn. Auch Eure Frauen werden heldenhaft ihren Weg allein nun suchen und finden in Seelenstärke. Die Zeit verlangt ein Heldengeschlecht. Eure Wiege stand im Jahre 1866, Kriegslärm war der Sang an Eurer Wiege. Wild ist das Lied, das Euch jetzt aufrüttelt. Seid fest und getrost. Der große Verbündete da oben ist mit uns.“ — Es ist ein schönes Zeichen vom Heimatsrecht unseres evangelischen Glaubens im Böhmenlande, daß evangelische Pfarrer bei solchen ernstlichen Augenblicken gerne öffentlich angehört werden.

Gemeindenachrichten. Die beiden evangelischen Gemeinden in Graz hatten im Jahre 1915 folgende Lebensbewegung: Graz 1: (l. M. U.) Geboren: 124 (118), Konfirmiert: 68 (80), Trauungen: 78 (76), Gestorben: 150 (98), Uebertritte: 143 (111), Austritte: 38 (35); Graz 2: (r. M. U.) Geboren: 45 (58), Konfirmiert: 30 (36), Trauungen: 48 (44) (l. M. U.), Gestorben: 53 (48), Uebertritte: 45 (65), Austritte: 13 (22).

Die Seelenzahl der alten Gemeinde wird auf 6119 berechnet (mit Peggau und Weiz); die Seelenzahl der neuen Gemeinde (r. M. U.) auf 2617. In der letzteren Gemeinde wird an 360 evangelische

Kinder Religionsunterricht erteilt, nämlich an: 186 Volks- und Bürgerschüler in Graz (r. M. U.), 78 in Eggenberg, 19 in Gösing, 23 in Feldkirchen, und an 46 Schüler der Landesoberrealschule zusammen mit 8 Schülern des Marieninstituts.

In der Pfarrgemeinde Marburg a. d. Drau wurden 1915: 39 Kinder geboren (1914: 50), 42 konfirmiert, 16 Paare getraut, 36 (38) sind gestorben, darunter 15 Heeresangehörige. Uebergetreten sind 71 (184), ausgetreten 13 Personen.

In ganz Steiermark sind 1915: 345 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten, darunter 289 in den Gemeinden Graz, Marburg und Leoben.

In der deutschen evangelischen Gemeinde Olmütz wurden im Jahre 1915 18 Kinder geboren, 17 konfirmiert, 14 rein evangelische Paare, 9 gemischte getraut. 1 Aufgebot mußte verweigert werden; dagegen hat ein katholisches Pfarramt ein gemischtes Paar ohne Revers getraut, der Bräutigam war kgl. preussischer Offizier. Aus der römisch-katholischen Kirche traten 20 Personen über, zu 9 aus. Gestorben sind 11 männliche, 17 weibliche Personen, dazu (soweit dem Pfarramt bekannt wurde), 39 Krieger. Die Seelenzahl mag 1249 betragen gegen 1454 des Jahres 1914. Der Hauptverdienst ist freilich der hoch erfreulichen Tatsache zuzuschreiben, daß es dem vereinten Bemühen des Oberkirchenrates, der Gemeinde und des Herrenhausmitgliedes, H. Braß gelang, die langersehnte Selbstständigmachung der deutschen evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. in Schönhofsteg (Mähr.-Erbau) mitten im Krieg durchzuführen.

— Bis Mitte September 1915 hatte der Pfarrer mit seinem Vikar und dem Pfarrer der tschechischen reformierten Gemeinde die ganze Militärseelsorge an kranken und gesunden Soldaten allein zu verwalten, seither hat auch Olmütz seinen eigenen Feldkuraten, dem freilich durch die derzeitige Dienstordnung vielfach die Hände gebunden sind. — Sehr erfreulich entwickelt sich das Soldatenheim, das der Evangelische Frauenverein eröffnet hat und das im 1. Monat einen Besuch von 5963 auswies, darunter 4248 Deutsche, 1055 Tschechen, 559 Polen, 56 Madjaren, 26 Italiener, 18 Rumänen, 2 Bosniaken und 1 Ruthenen, in den 20 ersten Tagen des Jänner 5570 Besucher; meist Deutsche. Es ist nicht viel was den Leuten geboten werden kann; aber sie sind so dankbar für die Tasse Tee, das Stückchen Brot, die 2 Zigaretten; für die Spiele, Bücher, Zeitungen, das Briefpapier und vor allem für die gemütliche warme Stube und die herzliche Teilnahme, die sie da finden.

In der deutschen evangelischen Gemeinde zu Prag wurden 1915: 64 Kinder geboren (1914: 58), 34 konfirmiert (39), 52 Paare getraut (38), 109 Personen sind gestorben, darunter 55 Heeresangehörige (80); 44 sind übergetreten (46), 3 ausgetreten (7).

In ganz Deutschböhmen sind im Jahre 1915: 956 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten. Davon kamen 874 unmittelbar, von den restlichen 82 die meisten mittelbar aus der römisch-katholischen Kirche. Ausgetreten sind im Jahre 1914 128 Personen, davon 111 (soweit sich feststellen läßt) zur römisch-katholischen Kirche, 17 „zu anderen Kirchen“, tatsächlich wurden diese meist konfessionslos. 1914 betrug die Zahl der Uebertritte zur evangelischen Kirche 1121, die Zahl der Austritte 176. Wir veröffentlichen hierüber in nächster Folge eine besondere Zähltafel.

Der Geburtstag des Deutschen Kaisers wurde in zahlreichen Gemeinden durch jeslichen Gottesdienst begangen. Wir erwähnen Wien, Prag, Brünn, Graz, Marburg, Ebn. Aus mehreren Gemeinden sind uns dankenswerter Weise Berichte zugegangen, an deren Abdruck wir aber verzichten müssen, da sie unseren Raum zu stark belasten würden.

Persönliches. Pfarrer Ernst Schneider aus Rumburg in Böhmen wurde zum Pfarrer in Brettnig in Sachsen gewählt und wird in Kürze den Dienst der evangelischen Kirche Oesterreichs verlassen. Pfarrer Schneider, ein gebürtiger Oesterreicher, ist erst vor etwa 3 Jahren in den Kirchendienst eingetreten, und ließ tüchtige und erprobte Dienste hoffen. Sein Abgang in einer Zeit des Kandidatenmangels läßt wieder eine schmerzliche Lücke offen.

Durch Tod verlor die Gemeinde Reichenberg ihr geschätztes Mitglied Dr. Josef Kahl, Sekretär des Verbandes nordböhmisches Industrieller; die Gemeinde Prag (deutsch) den um die deutsche Sache sehr verdienten Postlat Karl Schwäfer; die Gemeinde Falkenau verdienten werktätigen Förderer und Presbyter Kaufmann Hermann Thomä, Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870.

Die Gemeinde Bieltitz wählte zum Kurator ihren bisherigen ersten Kurator-Stellvertreter, den Bürgerschuldirektor Friedrich Julius Zipser, zum ersten Kurator-Stellvertreter den bisherigen zweiten Kommerzialrat Erwin Bethelt.

Schöne Konfirmationsgeschenke

aus dem Verlag von
Arwed Strauch in Leipzig,
Hospitalstrasse 25.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. I. Erzählungen und Schwänke. M. 1,50 br., M. 2,50 geb.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. II. Kultur- und Sittenbilder. Preis M. 1,50 br., M. 2,50 gebunden.

Blanckmeister, Pfarr., **Altsachsenland**, Bd. III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Preis M. 1,50 br., M. 2,50 geb.

... „Altsachsenland, dessen volkstümliche, kernige Darstellung und gesunder reicher Inhalt mich ebenfalls fesseln, wie die schlichten malerischen Bilder. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung unserer Volksschriften.

Geh. Rat Dr. Roscher.

Zachmann, **Auf dem Bauernhofe**. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. 437 Seiten. Preis geb. M. 4,—.

Zwei helle Sterne, Liebe zur Scholle und dankbare Kindesliebe leuchten durch dieses Buch, das um deswillen für Konfirmanden ländlicher Kreise besonders empfehlenswert ist, weil der Verfasser selbst ein 70-jähriger Landmann ist und seine Erinnerungen gerade mit seiner Konfirmation abschliesst.

Zachmann, **Im Lenz und Frühsummer**. Erinnerungen aus meinem Leben. 324 S. Geb. M. 4,—.

Auf vielseitigen Wunsch der Leser des „Bauernhof“ hat sich der Verfasser entschlossen, nun seine Erinnerungen etwa bis zum 30. Lebensjahre weiterzuführen. — Die Kritik vergleicht ihn mit Wilh. v. Kügelgen und Ludwig Richter.

Wie Schäfers Franz ein Forscher wurde.

Von Paul Matzdorf. 103 Seiten. Kart. Preis M. 1,20.

Ein prächtiges, gesundes Buch für Knaben, die die Schule verlassen.

Gediegene Konfirmationsgaben.

D. Seeberg, **Das Christentum Bismarcks**. (Bibl. Zeit- und Streitfragen X, 6. Heft). Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 60 Pfg.

Ueber Bismarcks Christentum ist in letzter Zeit wiederholt gehandelt worden, aber soweit ich sehe, nirgends in so feinsinniger Art wie in dieser kleinen Schrift. Nur eins: ließen sich Ausdrücke wie „vornehm soigniert“ (S. 29) nicht vermeiden.

Nationalität und Internationalität in der Mission. Vorträge auf der 6. Herrnhuter Missionswoche im Oktober 1915. Komm.-Verlag der Missionsbuchhandlung der Brüdergemeinde in Herrnhut. 50 Pfg.

Nach unserm ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Missionswoche wird diese wörtliche Wiedergabe der gehaltenen Vorträge vielen willkommen sein.

Joh. Rump, **Herr und Heer**. Ein Gang mit Gott durch die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 1. Band: Krieg und Kind. Leipzig, Krüger u. Co. 1 Mk.

Der Titel ist gesucht, sowohl der Ober- wie der Untertitel. Man denkt sich notwendig etwas ganz anderes darunter, als was der Verfasser meint. Und das ist doch nicht eigentlich ihr Zweck. Die Predigtweise Rumps ist bekannt und findet immer noch Anhänger.

Zeittafel der Krieasereignisse

1. Februar: Die deutsche Luftschifflotte entwickelt in den letzten Tagen über den feindlichen Kriegsschauplätzen eine rege Tätigkeit. In den Nächten des 29. und 31. Januar wurde Paris durch 2 Luftschiffe mit Erfolg bombardiert, während in der Nacht zum 1. Februar ein ganzes Geschwader Mittelengland mit Bomben belegte. Die deutschen Luftschiffe drangen bis an die Westküste Englands vor und belegten die Städte Liverpool, Birkenhead, Manchester, Notting-

ham, Sheffield, sowie große Industrieanlagen am Humber und bei Great Harmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben. Überall wurde starke Wirkung durch mächtige Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde eine Batterie zum Schweigen gebracht und der englische kleine Kreuzer „Caroline“ durch eine Bombe getroffen und mit großen Menschenverlusten zum Sinken gebracht. Erst am 21. September 1914 vom Stapel gelaufen, hatte der Kreuzer einen Wasserverdrang von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Bestückt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zentimeter und sechs 10,2 Zentimeter. Er hatte zwei Torpedodoppelrohre. Seine Besatzung betrug 400 Mann. Auf der Rückfahrt nach den heimatischen Häfen ging das Luftschiff 19 verloren. Anscheinend durch das Feuer der holländischen Küstenwache der Insel Ameland beschädigt, geriet es in heftigen Sturm und wurde dann hilflos treibend und in sinkendem Zustande in der Nordsee von dem englischen Fischdampfer King Stephen gesichtet, der trotz angebotener hoher Belohnung und der Zusicherung, das seinen Leuten nichts geschehen werde, die Rettung der ca. 30 Mann betragenden Besatzung des Luftschiffes ablehnte, unter dem Vorgeben, daß er mit seinen 9 Mann gegenüber der Zahl der Deutschen zu schwach sei. Die vorbedachte Verweigerung der Hilfe an deutsche Luftschiffleute des Kapitäns des King Stephen reißt sich würdig der ruchlosen Tat des Baralong-Kapitäns an wehrlosen deutschen Unterseebootleuten an. — Weiter wurden von einem deutschen Luftschiff die Hafenanlagen von Saloniki mit Bomben belegt mit dem Resultat großer Brandwirkungen. Unter andern wurde das Gebäude der Saloniker Bank zerstört, der Gesamt-Schaden beträgt 3—4 Millionen Mark. — Ein deutsches Unterseeboot dringt in die Themsemündung ein und versenkt 5 Dampfer der Küstenwache. — In Mesopotamien verteidigen die Türken ihre Stellungen tapfer. Bei einem Vorstoß englischer Truppen zum Entsatze der bei Kutel-Amara eingeschlossenen Engländer erleiden dieselben eine schwere Niederlage. Ebenso sind die seitens der Russen von Persien aus angestellten Entsatzversuche als gescheitert zu betrachten. In Bagdad sind große türkische Verstärkungen eingetroffen. — Englische Angriffe werden bei Messines abgeschlagen, nordöstlich Neuville verlieren die Franzosen 11 Maschinengewehre. —

2. Februar: Der vermißte englische Dampfer „Alppam“ ist von einem deutschen Hilfskreuzer bei den Kanarischen Inseln aufgebracht worden und als Prise unter deutscher Flagge und unter deutscher Führung und Besatzung von 23 Mann in Old Point in Virginia angekommen. Er hatte 425 Personen an Bord, darunter 23 in Kamerun gefangene Deutsche, sowie 138 von 7 anderen Dampfern, die das deutsche Kriegsfahrzeug vor der Kaperung des „Alppam“ versenkt hatte. Es sind dies die englischen Dampfer „Corbridge“, „Trader“, „Ariadne“, „Dromon“, „Farringford“, „Clan Macartney“ und „Arthur“. — Bei Channy wird ein französisches Großflugzeug abgeschossen. — Der russische Premierminister Goremykin tritt zurück, an seine Stelle tritt das Reichsrat-Mitglied Stürmer. —

3. Februar: Oesterreichische Flieger belegen Valona und Durrazzo mit Bomben. Die Besatzung eines zum Niedergang auf die Meeresoberfläche gezwungenen Flugzeugs wird in aufopferungsvoller und ruhmvoller Weise von einem anderen Flugzeug gerettet. Bei Peronne wird ein französisches und ein englisches Flugzeug abgeschossen. Von den Insassen sind drei tot, einer schwer verwundet. — An der Küste der Adria beschießen österreichisch-ungarische Kreuzer Ortona und San Vito und zerstören die Eisenbahnbrücke über den Ariello nördlich der ersten Stadt. — Der österreichisch-ungarische Vormarsch in Albanien ist bis 2 Tagemärsche vor Durrazzo und Tirana gekommen, wo angeblich die Truppen Essad Paschas stehen. Es dürfte zum Angriff kommen, wenn er es nicht vorzieht, sich den in Valona versammelten italienischen Kräften anzuschließen. — 14 französische Aeroplane bewerfen das deutsch-bulgarische Lager bei Petritsch mit Bomben.

4. Februar: Ein französischer Kampfdoppeldecker fällt bei Marle unversehrt in deutsche Hände. — Oesterreichisch-ungarische Truppen stehen 25 km. vor Durrazzo. —

5. Februar: Dünaburg wird durch deutsche Flieger bombardiert.

7. Februar: Der Heldenkampf der deutschen Schutztruppe in Kamerun ist zu Ende — vor der überwältigenden Mehrheit tritt nach 18 monatlichem bitterem Kampfe der Rest der Kämpfer, 900 Deutsche nach Spanisch-Guinea über. Sie wurden entwaflnet und interniert, die Regierung sorgt für ihre Verpflegung. Ihnen schlossen sich 14 000 Schwarze an, Soldaten der Schutztruppe, deren Familien, Träger und andere Flüchtlinge. — Nach den bisherigen Feststellungen sind in Deutschland 1 429 971 Gefangene untergebracht, 9700 Geschütze, 7700 Kriegsfahrzeuge, 3000 Maschinengewehre und 1 300 000 Gewehre in den Kriegsbentelagern gesammelt.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

KALODONT Zahn-Crème und Mundwasser

Eeben erschien:

Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn

Von

D. Dr. Georg Loesche

o. Univ.-Prof. in Wien

gr. 8°, 34 Seiten. Preis 60 h = 90 h.

Franko gegen Einsendung von 70 h = 1 Kr.

Arwed Strauch, Verlagshdlg., Leipzig,
Hospitalstr. 25.

Monatschrift

Deutsches Haus.

Blatt zur Hebung des deutschen Volksbewußtseins durch Erbauung eines allgemein-völkischen Zwecken dienenden Vereinshauses in Wien und zur Pflege des deutschen In- und Auslandsverkehrs.

Bezugspreis für Vereinsmitglieder: 2 Kronen, 2 Mark. für Nichtmitglieder: 4 Kronen, 4 Mark. Einzelne Folgen: 20 Heller, 20 Pfennig.

Der Verein „Deutsches Haus“ ist befreit, mit seiner schon in weiten Kreisen geschätzten Monatschrift eine empfindliche Lücke im heimatischen Schrifttum auszufüllen. Nicht ein Parteiblatt will das „Deutsche Haus“ sein, sondern eine Warte, von der aus alle wahrhaft deutschen Bestrebungen Würdigung und Förderung finden sollen.

Tausende der besten Deutschen haben schon ungezählte Male den Wunsch nach einem Blatte geäußert, das, sei es einer politischen Partei angehörend, sich nur die Pflege und Güter aller unserer Volksgüter zum Ziele gesetzt hat.

Diesem Bedürfnisse trägt die Zeitschrift „Deutsches Haus“ Rechnung. Die Leitung ist bemüht, das Blatt „nach jeder Richtung auszugestalten, um möglichst allen berechtigten Anforderungen entsprechen zu können.“

Es wird daher auf die Unterstützung jedes aufrichtig Deutschgefiniten gezählt, denn die Zeitschrift dient nicht den Vorurteilen einzelner Personen, sondern ausschließlich der heiligen Sache unseres geliebten deutschen Volkes.

Schriftleitung, Verwaltung und Verlagsstelle:

Wien, 7. Bezirk, Schottenfeldgasse 92.

Fernsprecher Zahl 36068.

Ein prächtiger Wandschmuck für Haus u. Schule ist die
farbige Künstlersteinzeichnung

„Landsturm“

Von Woldemar Müller, Dresden.

Bildgröße 44,5 × 35,5 cm. Papiergröße 57,5 × 47 cm.

Das bekannte Gedicht Landsturm: „Es sterben des Taglichts Farben, das Dorf schläft ein usw.“ des Jugend-Redakteurs Franz Langheinrich hat dem Maler den Vorwurf zu einem Kunstbilde von großer Wirkungskraft gegeben. Zwei Schnitter führen bei Mondlichtschein die blinkenden Sensen im Korn; hinter dem Felde winkt der Schnitter Tod nach dem Kirchturm hin: Landsturms Aufgebot. Aus der Ferne grüßen die Umrisse des schlafenden Dorfes herüber. Das Ganze ist von seltener Lebenswahrheit und Lebenskraft und atmet ganz den ergreifenden Inhalt des Gedichtes, das der Künstler selbst unter das Bild lithographierte. Es wird wenig Bilder geben, die so packend und zugleich so erhebend den tiefen Ernst des Landsturm-Aufgebotes vor das Auge führen.

Preis Mark 2.50. Gerahmt Preis Mark 6.50.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg.
Preis 1.20 Mk. einschließlich Porto
1.50 Mk. = 2 K das Stüd.

Verlagsbuchhandlung
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

KUNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 farbenreiche andere Bilder

Voigtländer

Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes“

142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch

in Briefmark. in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch

R. Voigtländer Verlag in Leipzig

Unsere Kinder Gerhard, Gertrud u. Gottfried erhielten gestern ein Kriegsbrüderchen (Hans-Bermann Wilhelm) ein Sonntagskind wie die beiden vorausgehenden Geschwister! Niederlangenau, 7. Febr. 1916 (Kreis Görlitz)

Pfarrer Hans Koch
und Frau Elisabeth geb. Brandt.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang der Hauptbahn. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1–3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenbühlentpl. 29 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2–5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 Mk. Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenfrei.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1–2 Mk.
Bad Nauheim, Benckestr. 6, Eleonorenhospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2–5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Plattersw. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gasteln: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10–28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28–52 Kronen wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanzföhriger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit circa 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschöler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu ge- diegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1–2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Landeskassier des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kerngasse 15 II/1.